

Mannheims Söhne im Direktvergleich

Im Herbst werden die Sonnenstunden knapp, dafür kommen die Stars. Die Rhein-Neckar-Region kann im Spätjahr mit zahlreichen Pop- und Rock-Konzerten aufwarten, internationale Prominenz wie ZZ Top, Depeche Mode und Placebo kommen nach Mannheim. Andere haben keine Reisekosten, weil sie hier zu Hause sind wie Xavier Naidoo und Laith Al Deen.

VON CARL MESSERER

Die singenden Söhne Mannheims treten Mitte Oktober in direkte Konkurrenz. Laith Al Deen hat für seine neue CD „Sessions“ eine ungewöhnliche Produktionsweise ausprobiert. Statt mit den alten Spezies fertigte er den neuen Tonträger hauptsächlich mit zuvor unbekanntem Musikern an. „Sessions“ bietet raffinierte Coverversionen seiner Lieblingssongs. Die neue Bandbesetzung und deren Einflüsse sollen einen neuen Blickwinkel auf das Schaffen des Mannheimer Schmuserockers eröffnen. Al Deen wird gleich an zwei Abenden im Capitol auftreten, am 19. und 20. Oktober.

Ob es Absicht war, an diesen Terminen ausgerechnet mit den Söhnen Mannheims und Xavier Naidoo zu wetteifern? Immerhin treten die Söhne ebenfalls am 19. Oktober in der SAP-Arena auf, am Tag darauf singt Naidoo dort solo. Ein zweites Doppelkonzert geben die Söhne Mannheims und Xavier Naidoo, längst musikalische Aushängeschilder der Stadt, am 16. und 17. November.

Die SAP-Arena im Mannheimer Stadtteil Neustheim steht im Herbst zudem regelmäßig unter E-Gitarrenstrom. Die Vollbart-Rocker von ZZ Top kommen am 10. Oktober in das 16.000 Menschen fassende Rund. Knapp einen Monat später, am 7. November, spielen dort die Synthie-Rocker von Depeche Mode. Nicht nur bei Titeln wie „The Tour of the Universe“ denken und agieren die Engländer in großen Maßstäben. Die extravaganten Musiker um Dave Gahan sind in ihrer betonten Andersartigkeit in bester Gesellschaft mit der Gruppe Placebo, die später im November zu Gast in der Arena sind. Dank dem Film „Eiskalte Engel“ entdeckte sie der Mainstream – und verlor sie nicht mehr aus den Augen.



Laith Al Deen singt im Capitol.

Für die meisten anderen Bands muss es nicht die große Arena sein, da reicht zum Beispiel auch das Mannheimer Capitol. Dort wird die dänische Sängerin Tina Dickow auftreten, die sich außerhalb ihres Heimatlandes vereinfachend Dico nennt. In Dänemark ist die vielseitige Songwriterin bereits eine Berühmtheit, verdrängt Stadionbands wie Coldplay und U2 von der Chartspitze. In Deutschland kennt sie noch kaum jemand.



Xavier Naidoo tritt in der SAP-Arena auf.

Ganz im Gegensatz zu Marit Larsen, die mit „If a Song Could Get Me You“ die deutschen Charts anführt. Die süßlich säuselnde Norwegerin wird am 19. November in der Alten Feuerwache in Mannheim auftreten. Einen Tag später kommen Phoenix in die Feuerwache. Die Franzosen sind Spezialisten für exzellente, glasklare Popmusik. Die akustische Liebe auf den ersten Blick wissen sie ebenso zu entflammen wie den nicht tot zu hörenden Dauerbrenner. Die Hip-

Hop-Fans bedient der Berliner Rapper Sido wenige Tage später am selben Ort. Und die Pop-Reggae-Formation Culcha Candela tritt am 1. Oktober im Maimarktclub auf.

Auch die Freunde des immer beliebteren Indierock kommen wie gewohnt in der Alten Feuerwache auf ihre Kosten: The Thermals spielen am 22. Oktober, zwei Tage später The Rifles. Jennifer Rostock sind am 10. November zu Gast im rustikalen Backsteingebäude am Alten Mess-

TERMINE

Konzerte in der Region

1. Oktober: Culcha Candela im Mannheimer Maimarktclub
6. Oktober: Boy Omega im Ludwigshafener „Haus“
10. Oktober: ZZ Top in der Mannheimer SAP-Arena
- 19./20. Oktober: Xavier Naidoo und Söhne Mannheims in der SAP-Arena (Zusatzkonzerte 16./17. November)
- 19./20. Oktober: Laith Al Deen im Mannheimer Capitol
21. Oktober: Tina Dico im Capitol
22. Oktober: The Thermals in der Mannheimer Alten Feuerwache
23. Oktober: Mikroboy im „Haus“
25. Oktober: The Rifles in der Alten Feuerwache
7. November: Depeche Mode in der SAP-Arena
10. November: Jennifer Rostock in der Alten Feuerwache
19. November: Marit Larsen in der Alten Feuerwache
20. November: Phoenix in der Alten Feuerwache
24. November: Sido in der Alten Feuerwache
24. November: Placebo in der SAP-Arena
28. November: Clueso im BASF-Feierabendhaus in Ludwigshafen

platz in Mannheim. Indierock gibt es auch auf der anderen Rheinseite im Ludwigshafener Kulturzentrum „Das Haus“. Dort spielt am 6. Oktober die schwedische Band Boy Omega. Wer eher auf Gitarrenpop mit deutschen Texten steht, ist dort bei Mikroboy am 23. Oktober richtig. Und im ehrwürdigen BASF-Feierabendhaus, wo sonst klassische Gedeihenheit herrscht, tritt am 27. und 28. November der aus Erfurt stammende Rapper und Sänger Clueso auf.

NEU IM KINO

Terror-Krimi Die Entführung der U-Bahn Pelham 123

In der New Yorker U-Bahn kapern vier schwer bewaffnete Männer einen voll besetzten Zug und stoppen ihn in einem Tunnel. Fahrdienstleiter Garber in der Einsatzzentrale glaubt zunächst an einen technischen Defekt. Doch Gangsterchef Ryder wählt ihn per Funk als Kontaktperson zur Stadtregierung aus und fordert innerhalb einer Stunde zehn Millionen Dollar. Bei Terminüberschreitung will er die Geiseln im U-Bahn-Zug erschießen. Während Scharfschützen in Stellung gehen, entwickelt sich zwischen Ryder und dem naiven Angestellten ein verbales Duell. Und bald fragt sich Garber, ob es Ryder wirklich nur ums Geld geht. Das Remake des Thrillers von 1974 punktet mit zwei glänzenden Schauspielern: Denzel Washington, diesmal nicht als Schönling, sondern als altgedienter Bürohögling mit Plauze und als kleiner Mann, der in der Not über sich hinauswächst. Sein Gegenspieler ist John Travolta mit Porno-Schnauzer als cholerischer Psychopath, der sich an der ganzen Welt rächen will und zugleich Garber zu manipulieren versucht. Action-Spezialist Tony Scott versieht sein Hochglanz-Remake überdies mit rasanten Schnitten und extravagantem Perspektiven, zoomt und wackelt, dass die Bude kracht, und holt aus dem klostrophobischen Tunnelsystem der U-Bahn maximale Beklemmung samt Katastrophen-Panik heraus. Nicht dass hier die von Staus und Horror-Crashes gesäumten Straßen sicherer wären – doch dieser an Originalschauplatz gedrehte Thriller ist gewiss keine Werbung für den öffentlichen Nahverkehr. (chy)

USA/GB 2009, Regie: Tony Scott, Darsteller: Denzel Washington, John Travolta, John Turturro, Luis Guzmán und andere; freigegeben ab 16 Jahren, 106 Minuten. Ludwigshafen: Cinestar, Mannheim: CinemaMaxx.

Kleist und Kasperle, Körper und Stimme

Neuer Tanzabend der Compagnie ms-tanzwerk in Mannheim: Getanzte Liebesgeschichte und experimentelle Interaktion

VON HEIKE MARX

Der neue Tanzabend der Compagnie ms-tanzwerk in Mannheim zwingt zwei grundverschiedene Tanzstücke unter einen gemeinsamen formalen Nenner: ein erzählendes Stück über die Liebe zwischen Heinrich von Kleist und Henriette Vogel und eine experimentelle Interaktion zwischen einer Vokalistin und einer Tänzerin. Die ambitionierte Überlappung von „Expected Overlaps“ macht auch optisch auf der Bühne einiges her.

Kleist hat Henriette Vogel und nach sich selbst erschossen, weil ihm „auf

Erden nicht zu helfen war“, wie er im Abschiedsbrief an seine Schwester Ulrike schrieb. Er war in allem gescheitert, Henriette Vogel war krank. Der Choreograph Mario Heinemann Jaillat lässt im Theater Felina-Areal zwei in sich selbst verkapselte Menschen aufeinander zu und in eine ausweglose Sadomaso-Beziehung treiben. Die lyrische Expressivität der Tänzerin Gaëlle Morello wird in den düsteren Bannkreisen des Allroundtalents von Nikolas Menze gezogen. Parallel dazu gibt es die laut-derbe Lustigkeit des Kasperlespiels von Werner Ries.

Mit frechem Gelächter und dreisitzer Betrügerei prügelt sich Kasperle

von Szene zu Szene. Ehefrau Gretel, den Polizisten, den Doktor Eisenbart, den Teufel – alle klatscht er ab und zum Schluss hängt nicht er, sondern der Henker am Galgen. Ries zieht die simpelsten und brutalsten Register traditioneller Volksbelustigung, doch das letzte Wort ist ganz leise und es gehört Kasperle, der dabei auf Kleists, des Mannes, des Menschen Schulter sitzt: „Kasper ist tot. Dort hängt er.“

Die Frau trägt Schwarz und ist Tänzerin durch und durch. Die lange Schleppe ihres ersten Kleides zieht eine Diagonale durch den Raum. Die Frau windet sich wie im eigenen Körper gefangen. Der Mann tapst herein

wie der Ritter vor Strahl aus Kleists Ritterspektakel, schaut erstaunt umher, landet auf der Schleppe. Er strotzt vor Power; die lässt er raus in einem furiosen Schlagzeugsolo. Er ist einer, der ständig fällt. Die Frau kommt erst aus sich heraus, als sie in einem spektakulären Duo mit ihm ebenfalls stürzt. Nach einer lyrischen Briefszene haut der Mann abermals auf die Pauke und die Frau tanzt sich dazu in Ekstase. Zuletzt sehen wir sie als schwarze Marionette an weißen Seilen hängen, die der Mann zieht.

Auf die dramatische, eingängige, bildmächtige Geschichte folgt ein Stück spröder Performance-Kunst.

Die Schweizer Vokalistin Dorothea Schürch und die Tänzerin Regina Baumgart hätte man schon vor Vorstellungsbeginn im Treppenhaus in Augenschein nehmen können, wo sie bewegungslos wie Puppen standen. Aber das hat natürlich keiner getan. So kommen sie als geheimnisvolle Fremde in irritierender Langsamkeit durch die geöffnete Tür herein, legen ihre Mäntel ab und treten in zwei Scheinwerferspots. Die Tänzerin agiert stehend in reduzierten, aber heftigen Bewegungen; sie dreht sich um sich selbst, lässt die Arme kreisen. Die Vokalistin sitzt auf einem Stuhl und presst urige Laute hervor. Aus der Stille schwellen sie an,

brechen ab wie weggewischt – mit einem Stab macht Dorothea Schürch eine Wischbewegung, die Laute schlagen von Zischen, Pfeifen, Hecheln und Gurgeln allmählich in einen Singsang um. Die artistische Interaktion zwischen Bewegung und Laut ist perfekt. Wer treibt wen an, die Tänzerin die Vokalistin oder ist es umgekehrt?

TERMINE

Weitere Vorstellungen im Theater Felina-Areal in Mannheim, Holzbauerstraße 6-8, am 23. und 24. Oktober, jeweils 20 Uhr. Karten unter der Telefonnummer 0621 3364886 oder info@Theater-Felina-Areal.de.

Peinliche Zeiten

Gerhard Henschel liest im Ludwigshafener „Haus“

VON NICOLE HESS

Dass er Humor hat, bewies Gerhard Henschel schon mit seinem ersten Satz: „Guten Abend, ich begrüße die kulturelle Elite von Ludwigshafen.“ Kaum 15 Leute waren zu seiner Lesung ins Ludwigshafener Kulturzentrum „Das Haus“ gekommen. Woraus auf keinen Fall eine Aussage über die Qualität der Veranstaltung abgeleitet werden kann.

Einen Namen hat sich Gerhard Henschel vor allem als Journalist gemacht. Er war Redakteur beim Satiremagazin „Titanic“ und ist freier Autor vor allem für die „taz“. An „Europas größter und übelster Sexualklatschkloake“, der „Bild“-Zeitung, hat er sich in mehreren Büchern abgearbeitet. Zu seinem umfangreichen Oeuvre gehören auch einige Romane; in zwei von ihnen beschäftigt sich Henschel mit seiner eigenen Lebensgeschichte: „Kindheitsroman“ erschien 2006, die Fortsetzung „Jugendroman“ vergangene Woche. Aus beiden Büchern las er in Ludwigshafen Auszüge.

„Zu 104 Prozent autobiografisch“ seien die beiden Romane, sagte er: Henschel und seine Hauptfigur Martin Schlosser sind beide 1962 in Hannover geboren und in Koblenz und Umgebung aufgewachsen, mussten ihre Heimat mit 13 Jahren verlassen, um in die „grässliche Stadt Meppen“ zu ziehen. Außerdem haben beide einen Bruder und zwei Schwestern. Eine der beiden hat – was ein echter

Geschwisterliebesbeweis ist – Henschel ihre Pubertätstagebücher und Liebesbriefe aus dieser Zeit zur Verfügung gestellt. Das habe ihm die Recherche „extrem erleichtert“, genau wie die Tatsache, dass er über fünf Jahre lang die 30-seitige Zeitschrift „Der Monat“ produziert habe, in der alles dokumentiert ist, was Familie Henschel in dieser Zeit widerfahren ist. Auflage: ein Exemplar.

Der „Kindheitsroman“ endet mit dem Umzug von Koblenz nach Meppen. In „Jugendroman“ beschreibt Henschel auf sehr witzige und zugleich anrührende Weise auf 540 Seiten ein, nach eigenen Worten, „pubertierendes Ekelpaket“, das sich nicht nur mit Wiebke, Volker, Renate, Mama und Papa herumschlagen muss, sondern auch mit neuen Mitschülern und Lehrern. Die große Pause verbringt Martin Schlosser fast immer allein, lungert vor dem Schwarzen Brett herum und lernt den Vertretungsplan auswendig oder schließt sich im Klo ein, wo es stinkt und ihn sein Zeitgefühl manchmal im Stich lässt, so dass er zu spät zurück in die Klasse kommt.

Henschel nennt die Dinge ausnahmslos beim Namen. Im Slang der 70er Jahre heißt der Konfirmandenunterricht „Konfi“, Erdkunde ist „Erdkäs“ und der Obersprücheklopper Otto der große Held. Vor Peinlichkeiten hat Henschel keine Angst: Zum Ende der Lesung intonierte er aus voller Kehle den 40 Jahre alten Schlager „Raskolnikoff“ von Petra Pascal – das Lieblingslied von Martins Vater.

Das Kraftwerk von der grünen Insel

Die irische Sängerin Wallis Bird mit den Songs ihrer neuen CD in der Alten Feuerwache in Mannheim

VON GEREON HOFFMANN

Der Auftritt in der Alten Feuerwache war für Wallis Bird ein Heimspiel, schließlich hatte die Sängerin mal in Mannheim gelebt. Das irische Energiebündel gab auf der Bühne alles, schäkerte mit den Fans und feuerte ihre Band mit „Alla hopp!“ an. Im Programm hatte sie die neuen Songs aus dem kommenden Album „New Boots“.

Was Wallis Bird an Gefühlen auf der Bühne herauslässt, reicht von ganz zart bis ganz wild. Wobei das Wilde in Mannheim deutlich in der Überzahl war. Es ist diese unglaubliche Energie, die einen bleibenden Eindruck hinterlässt. Inzwischen wird das auch von einer fantastischen Band mitgetragen, manche Zuhörer erinnern sich noch an Konzerte wo sie nur mit ihrer Gitarre aufgetreten ist. Schlagzeuger Christian Vinne ist genau der Richtige, um die Hochspannung aus dem Wallis-Kraftwerk in mitreißende Grooves umzusetzen, sein Bruder Michael Vinne unterstützt ihn dabei am Bass. Christian Vinne und Wallis Bird haben an der Mannheimer Popakademie studiert, Wallis hat für die Zeit ihres Gastmesters in der Stadt gelebt.

Mit der Zeile „Do you remember Mannheim in September“ fängt auch ein Song an. Es ist einer der ruhigeren, eine Ballade, in der die Sängerin leise und verletzlich klingt. „Ihr dürft aber nicht lachen“, sagt sie vorher. Der Kontrast der Balladen zu den



Songs voller Power: Wallis Bird in der Alten Feuerwache.

FOTO: KUNZ

Power-Songs ist zwar enorm groß, aber die irische Sängerin schafft es, ihr Publikum trotzdem einzufangen. Eben noch tanzte die Menge in der gut besuchten Feuerwache, dann wird es ruhig, die Stimmung geradezu besinnlich. „Ich hatte eine harte

Zeit“, sagt sie. Aus der Kurpfalz ging sie mit großen Hoffnungen nach London und unterschrieb einen Vertrag mit einem Major Label, lebte dort und begann eine Beziehung. „Alles war toll und dann brach alles zusammen“, erzählt sie, stockt kurz und

schiebt die unangenehmen Erinnerungen auf die Seite.

Eine wie Wallis Bird lässt sich nicht unterkriegen. Sie habe in dieser Zeit eine Menge von Songs geschrieben, „um nicht verrückt zu werden“, wie sie sagt. Es sind ein paar Balladen dabei, aber ansonsten dominiert die typische Mischung aus Pop, Rock und Liedermacherin mit Gitarre. Wenn sie wie besessen auf die Saiten drischt, machen die das nicht immer mit. Dreimal an diesem Abend hielten Drähte nicht stand, was die Künstlerin aber kaum störte. Ihr Gitarrenspiel prägen sehr rhythmische Akkorde, ein akustischer „roher“ Sound, der die meisten Songs vorwärts treibt. Ab und zu greift sie auch zur E-Gitarre, auch das zeigt, dass sie live rockiger geworden ist.

Wallis Bird hat einen besonderen Draht zum Publikum und das Publikum liebt sie. Alle machen mit, da wird mitgeklatscht und gesungen, manchmal ergeben sich daraus auch spontane Sachen, wie gegen Ende des Konzertes, als die Zuhörer leise weiter gesungen haben und Wallis Bird und ihre Musiker dann ebenfalls nur noch singend wieder eingestiegen sind. Die Intensität, die von der kleinen Frau ausgeht ist außergewöhnlich, ihre Echtheit und Direktheit und ihr manchmal derber Humor sind ein umwerfendes Erlebnis.

Das neue Album „New Boots“ hat die Irin mit ihrer Band in Sandhausen im Studio Kleine Audiowelt aufgenommen. In Deutschland wird es erst im Januar erscheinen.